

23. Juli 1876.

Liebe Sacqueline!

Ich hätte nicht übel Lust, ^{meinen} heutigen mit der Lieblings~~plakate~~plakate
aller philosophischen alten
Tugfern und aller Schul-
meister in Ferienzeiten einzun-
leiten, denn es ist eigentlich
haarsträubend, wie doch die
Zeit vergeht! Jetzt haben wir
schon Ende Juli und mir
ist, als müsse jetzt erst anfang

Lini sein. In früheren, besseren
Zeiten, da wir noch gemeinsam
auf der Schulbank oder, richtiger
gesagt, auf dem Schuldivan eng
gepfropft zu viere saßen,
| welche Engbegrenzung ~~dear~~
Ich aber übrigens hier nichts
zur Sache tut | da wusste ich
stets genau, welcher Wochentag
und welchen Datums er sei,
und ich ward mir jeden Tag
inne, warum ich ihn gelebt.
Denn jedenfalls war es eine
würdige Beschäftigung, Psycho.

logie zu hören, Psychologie,
das schöne Gebäude, das Willi
mit so vielem Comfort in
uns aufbaute, und, seiner
eigenen Aussage nach, bewohn-
bar machte, und es war
auch nicht ohne, sich nichts
Rühmend mit leise gelispelten
Silben von nachbarlich helfender
Seite, und verstohlenen Blicken
in das weislich aufgeschlagene
Buch durchzuschwärzen, wenn
man gefragt wurde; es war
ein Hochgenuss, in die ästhetischen
Wanderungen Kätzersdorfers die profanen
Äusserungen unseres Zweranfells

einmischen zu können; es war
ein Spass, unerreicht und
sondergleichen, wenn man sich
im höchsten Pathos der Rede
plötzlich versprach, und nicht
wieder in's richtige Geleise der
Wörter finden konnte, wie
ich als Donna Isabella — oder
Du als Don Cesar in der Brand
von Messina — ich werde es
nie vergessen! — oder gar Marianna
als sie, dem Patriarchen im Athan
vorstellend, den „vorigen Bruder
Bonifades“ „quid der mächtigsten
Kraften Würde zu unserem
größten Bandium aufrief --

aber jetzt! — — Ich sollte
nur dieses „aber jetzt“ eine un-
zählbare Reihe von Gedanken-
strichen setzen, denn ebensoviel
Gedanken könnte ich noch
aus der Erinnerung an die
Zeit, da ~~wies~~ uns ~~later~~ die
Schülerinnen Willi's zöheten,
Knüpfen, und nach diesem
„aber jetzt“ sollte ich noch
viel mehr diesen ~~volltätigsten~~
Teil der Interpunktion in An-
spruch nehmen, weil es von
meinen ~~germaligen~~ Beschäftigungen
nicht viel mehr zu schreiben

gäbe, als die erwähnten Striche
die bloß fremde Gedanken ~~finden~~
und den eigenen Mangel daran
verdecken. ~~Wiss~~ staune öfters,
dass man in so langer Zeit
so wenig thun könnte, wie
ich. Ich beneide manchmal
die Leute, die sich beklagen,
sie hätten so viel zu thun, dass
sie nicht wüssten, wo ihnen der
Kopf steht. Ich meistens
weiss vor Nichtstun schon
Raum mehr, wo ~~er~~ mir
der ^{meinige} steht. Denn in seinem
natürlichen Amt als Marschall,
oder was ^{er} sonst willt, der



Bedanken hätte er schon lange
abdanken können. - Im
Grunde hätte ich schon Einiges
zu thun: z. B. könnte ich der
Madame Duponchel, die mich
mit allen weltlichen Mitteln
zu gewinnen sucht, etliche
Übersetzungen machen, oder
Briefe schreiben, aber mir ist
die französische Sprache schon
seit lange oder seit jeher, un-
länglich. Und das Klavierspielen
ist mir der Clementischen Fugen
oder Canons, die im Gradus ad
parnassum stehen, und die ich
üben soll, auch keine Rettung
vor der Langweile. Im Regen,

teil! Wenn der Weg zum Tammis
in der That so langweilig wäre, so
würde es keine Dichter geben, denn
sie stürben alle an dem Übel der
Blasirten. Ich habe gehört, wenn
schnell eingeschlafen werden man
nichts zu thun, als etliche Male bis
hundert zählen - man setze
sich an's Klavier und übe eine
zeitlang Clementische Fugen,
und dieseschittet, unfehlbar ein-
geschlafen, wäre + probater.
Aber denkst du nicht, für jeman-
den, der alles so langweilig findet
und selbst so langweilig ist, wie ich sei,
die passendste Strafe der Strickstraffung?
Ich denke auch; und deshalb will ich
schnellstens bis zu meinem nächsten Briefe
die Langweile abschaffen, sonst dächtest du
vielleicht, sie sei blasirt, Deine Rosa.